

John S. Saul

Neue Formen des Widerstands Proletariat, Prekariat und die afrikanischen Aussichten in der Gegenwart*

Überall hat die Logik einer immer stärker globalisierten kapitalistischen Wirtschaft dazu geführt, dass die globalen Bezugsgrößen sich verschoben haben – sowohl im Hinblick auf die fortgesetzte kapitalistische Ausbeutung als auch auf den Widerstand gegen sie. Zunächst müssen wir einen Sachverhalt von zentraler Bedeutung zur Kenntnis nehmen: Der globale Kapitalismus mag zwar nach wie vor eine durchgreifende Kontrolle über die Weltwirtschaft ausüben, aber er bietet keine Perspektive mehr dafür, die Welt in einer gänzlich eindeutigen Weise zu transformieren. Das würde bedeuten, die gesellschaftlichen Widersprüche so gewaltig zu vereinfachen, wie er es einmal versprach – oder androhte. Solche Folgen des Kapitalismus erwarteten auch Karl Marx und Friedrich Engels zu ihrer Zeit:

„Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich ... dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. [...] Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt [...]. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt.“¹

* Dieser Beitrag wurde ursprünglich für einen Workshop geschrieben, den David Harvey an der City University New York im Mai 2011 durchgeführt hat und erschien zuerst in deutlich anderer Form in Karaağac 2013. [Die englische Originalfassung ist das fünfte Kapitel von Saul 2014. Es trägt den Titel „The New Terms of Resistance. Proletariat, Precariat and the Present African Prospect“. Der Text wurde für diese Zeitschriftenpublikation leicht redaktionell angepasst. Wir danken dem Autor und Pluto Press für die großzügige Überlassung der Rechte.]

1 Marx & Engels 1848: 463, 465, 472. Zugleich schreiben sie: „Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst.“ Sie fügen aber hinzu, dass „[die Organisation] ... immer wieder, stärker, fester, mächtiger ersteht“ (ebd.: 471).

In einem Großteil des Globalen Südens (und vielleicht in besonderem Maße in Afrika, der Region, der mein spezielles Interesse gilt) ist diese Transformation jedoch bestenfalls unvollständig. Zwar wurde der globale Kapitalismus zur beherrschenden Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die durchaus imstande ist, etwa Afrika ein Muster der Ungleichheit, Ausbeutung und Re-Kolonisierung angeblich befreiter und unabhängiger Völker im Interesse des Profits der Konzerne aufzuzwingen. Doch das heute bestehende System ist völlig unfähig, irgendetwas hervorzubringen, das der klar gegliederten, theoretisch zweipoligen sowie vor-revolutionären Gesellschaft aus Bourgeoisie und Proletariat gleicht. Dies gilt für die Gegenwart wie für die absehbare Zukunft. Vielmehr sind große Teile des Globalen Südens auf eine Art und Weise zwischen vorgeblichen historischen Phasen gefangen, die wir weiter unten genauer betrachten werden. Ohne Zweifel besteht ein Schlüsselmerkmal dieser Veränderung in der immer größer und bedeutender werdenden Rolle dessen, was inzwischen als „prekäre Arbeit“ bezeichnet wird. Wir werden uns mit dieser Wirklichkeit befassen müssen. Aber wir werden auch die grundlegendere und allgemeinere Wirklichkeit von „prekären Bevölkerungsgruppen“ untersuchen müssen, die im gesamten Globalen Süden existieren. Dazu gehören nicht zuletzt diejenigen, die in ihrer Person das phänomenale Anschwellen städtischer Gebiete in Afrika, auf das wir uns vor allem konzentrieren, aber auch in anderen Teilen des Globalen Südens verkörpern. Was bedeutet dies für unsere altehrwürdige Vorstellung von der „Arbeiterklasse“, wie sie uns konzentriert in ihren organisiertesten und typischsten Wesensmerkmalen vor Augen steht – und auch für unsere daraus folgende Ansicht von der „revolutionären Handlungskompetenz“, die der „Arbeiterklasse“ von der Linken typischerweise als Leitbild zugeschrieben wurde? Wie lassen sich jetzt – in der Welt sowohl des Proletariats als auch des Prekariats – Möglichkeiten einer folgenreichen Herausforderung von unten gegenüber dem unmenschlichen, ungerechten und ausbeuterischen kapitalistischen System formulieren, das immer noch Afrika (und nicht zuletzt Südafrika, meinen thematischen Schwerpunkt) beherrscht und weiterhin so viele unerquickliche Konsequenzen zeitigt, wie es dies nun einmal tut? Wenn nicht einfach als eine „proletarische Revolution“, was dann?

I. Prekäre Arbeit in Afrika und darüber hinaus: Die Zweideutigkeiten der „Arbeiterklasse“

Lassen wir uns von der in Mode gekommenen *Wikipedia* erste Hinweise geben, zumal sie sich zum Thema „prekäre Arbeit“ stark auf die wissenschaftlichen Arbeiten von Judy Fudge, Rosemary Owens und Leah Vosko stützt:

„Prekäre Arbeit ist ein Terminus, mit dem nicht-standardisierte Beschäftigung beschrieben wird, die schlecht bezahlt, unsicher, schutzlos ist und nicht in der Lage, einen Haushalt zu ernähren. In den letzten Jahrzehnten ist es zu einer drastischen Ausweitung der prekären Beschäftigung gekommen. Dies geht auf Faktoren zurück wie Globalisierung, die Verlagerung vom produzierenden zum Dienstleistungssektor und die Ausbreitung der Informationstechnologie. Diese Veränderungen haben eine neue Wirtschaftsform geschaffen, die Flexibilität am Arbeitsplatz verlangt und so den Niedergang standardisierter Beschäftigungsverhältnisse und einen drastischen Anstieg prekärer Arbeit verursachte. Ein wichtiger Aspekt der prekären Arbeit ist ihr genderbezogener Charakter, denn Frauen sind bei diesen Beschäftigungsformen systematisch überrepräsentiert. Prekäre Arbeit steht häufig im Zusammenhang mit den folgenden Typen von Beschäftigung: ‘Teilzeitarbeit, Scheinselbständigkeit, begrenzte Arbeitsverträge, Zeitarbeit, Arbeit auf Abruf, Heimarbeit und Computer-Fernarbeit.’ Alle diese Beschäftigungsformen haben gemeinsam, dass sie von einem standardisierten Beschäftigungsverhältnis abweichen, das durch Vollzeitarbeit, kontinuierliche Beschäftigung bei einem einzigen Unternehmer gekennzeichnet ist. Jede Form der prekären Arbeit mag ihre jeweils eigenen Probleme mit sich bringen, aber ihnen allen sind die gleichen Nachteile gemeinsam: niedrige Löhne, wenig Sozialleistungen, Fehlen einer Personalvertretung sowie geringe oder überhaupt keine Arbeitsplatzsicherheit.“²

In Afrika lässt sich diese Definition oder Beschreibung bereits auf die große Masse der Stadtbevölkerung beziehen, die so zahlreich ist, dass die Menschen bei dem andauernden Zustrom in die städtischen Gebiete große Schwierigkeiten haben, irgendeine formelle „Arbeit“ zu finden, selbst solche, die ehestens als „prekär“ zu bezeichnen ist. Sie stellen nicht so sehr „prekäre Arbeitskräfte“ dar, sondern, wie schon bemerkt, „prekäre Bevölkerungsgruppen“. Und an diesem Punkt werden besonders orthodoxe Marxistinnen und Marxisten versucht sein, verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen, weil sie sich der Wirklichkeit einer entstehenden „kapitalistischen“ Gesellschaft gegenübersehen, die sich sehr von jener wenigstens der Theorie nach in Bezug auf ihr revolutionäres Potenzial sehr viel einfacher strukturierten Gesellschaft unterscheidet, die Marx und Engels (wie oben zitiert) erwartet hatten und in der die gesellschaftlichen Widersprüche langsam aber sicher vereinfacht und durchsichtig würden. Sollten wir überrascht sein, dass manche Marxistinnen und Marxisten versucht sind, die Form von Gesellschaft, die der mächtige, aber dennoch nicht-transformative (oder zumindest noch nicht transformative) Kapitalismus

2 Dieser Wikipedia-Artikel stützt sich weitgehend auf Fudge & Owens 2006, vor allem auf die Einleitung und Leah Voskos Beitrag zu diesem Sammelband; ein vergleichbarer Artikel ist in der deutschsprachigen *Wikipedia* nicht enthalten, d.Ü.

in Afrika und anderswo in weiten Teilen des Globalen Südens tatsächlich hervorbringt, mit solcher Bestürzung zu betrachten? Denn, um es zu wiederholen: Solche „Zwischen-Gesellschaften“ (die mindestens vorerst nicht als „Übergangsgesellschaften“ anzusprechen sind!) scheinen – sicherlich in Afrika – wenig Aussicht zu haben, sich in naher Zukunft wesentlich in Richtung auf das geradlinige, konventionelle Muster einer Polarisierung von „Bourgeoisie/Proletariat“ zu wandeln.

Natürlich sprachen Marx und Engels selbst nervös von den gesellschaftlichen Realitäten, die in ihren Augen die Übergangsperiode zu einem voll ausgebildeten Kapitalismus beeinträchtigten. Dabei hoben sie insbesondere den möglichen Widerhall einer in diesem Prozess entstehenden „gefährlichen Klasse“ (ihre Terminologie) hervor:

„Das Lumpenproletariat, diese passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft, wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen.“ (Marx & Engels 1848: 472)

Wie Marx selbst an anderer Stelle schreibt:

„Neben zerrütteten Roués [Wüstlingen] mit zweideutigen Subsistenzmitteln und von zweideutiger Herkunft, neben verkommenen und abenteuernden Ablegern der Bourgeoisie Vagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Zuchthaussträflinge, entlaufene Galeerensklaven, Gauner, Gaukler, Lazzaroni, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Maquereaus [Zuhälter], Bordellhalter, Lasträger, Literaten, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Kesselflicker, Bettler, kurz, die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin- und hergeworfene Masse, die die Franzosen la bohème nennen“ (Marx 1852: 160f).

In einem weiteren, im gleichen Zusammenhang entstandenen Text spricht er kritisch von den Mobilgarden, der aggressivsten Stoßtruppe, die in Frankreich unter der reaktionären Provisorischen Regierung aufgestellt worden war, und argumentiert:

„Sie gehörten grobenteils dem *Lumpenproletariat* an, das in allen großen Städten eine vom industriellen Proletariat genau unterschiedene Masse bildet, ein Rekrutierplatz für Diebe und Verbrecher aller Art, von den Abfällen der Gesellschaft lebend, Leute ohne bestimmten Arbeitszweig, Herumtreiber, gens sans feu et sans aveu, verschieden nach dem Bildungsgrade der Nation, der sie angehören, nie den Lazzaroni-Charakter verleugnend.“³

3 Marx 1850: 26; er fährt fort: „... in dem jugendlichen Alter, worin die provisorische Regierung sie rekrutierte, [waren sie] durchaus bestimmbar, der größten Heldentaten

Diese Litanei von Elementen, die sich nicht leicht „einklassifizieren“ lassen, erinnert nicht unmittelbar an gesellschaftliche Verhältnisse in Afrika, obwohl sie auf ein in manchem ähnliches städtisches soziales Milieu verweist. Erst einmal wäre heute eine in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse sehr viel sensiblere und differenziertere Auflistung der Stadtbewohnerinnen und -bewohner erforderlich; so sind etwa Frauen ganz entscheidende Akteurinnen in Afrika, sowohl innerhalb der halb-proletarisierten Schichten wie im Rahmen der sozio-politisch Handelnden im urbanen Raum insgesamt. Die Kennzeichnung von Marx und Engels verdeutlicht dies nicht. Zu bemerken ist auch auf allgemeinerer Ebene, dass der Terminus Lumpenproletariat nicht in so wegwerfender Weise benutzt werden kann und sicher auch nicht sollte – nicht zuletzt bezogen auf das Beispiel Südafrika. Das bedeutet natürlich nicht, dass die stärker etablierte und organisierte Arbeiterklasse als zentrale richtungsweisende Kraft für mögliche progressive Veränderungen jemals ersetzt werden müsste. Marx selbst war der wichtigste Denker, der – mit gutem Grund – betonte, in welchem Maße die Konzentration und Zentralisation dieser „Arbeiterklasse“ wesentlich ihre potenziell sozialistischen Zielsetzungen und Bestrebungen bestimmten. Und in der Tat waren in Afrika und anderswo das Bewusstsein und die organisatorische Präsenz der Arbeiterklasse häufig sowohl für antikoloniale Kämpfe wie für den Widerstand gegen die gegenwärtige Rekolonialisierung von zentraler Bedeutung. Doch können, wie wir sehen werden, die vielen Personen, in all ihrer Vielgestaltigkeit, die in den überfüllten städtischen Zusammenhängen in Afrika zunehmend zu finden sind, ebenfalls lebendige Ausdrucksformen politischer Energie eigenen Rechts hervorbringen. Diese Ausdrucksformen überschreiten die begrifflichen Grenzziehungen der Aktionsformen der Arbeiterklasse in einem konventionellen Verständnis und verschaffen sich auf besonders dramatische Weise eine Stimme, wie etwa in Kairo und Tunis zu sehen war.⁴

Es trifft zu, dass *innerhalb* dieser riesigen Masse⁵ eine Schichtung zu beobachten ist – Schattierungen von Unterschieden, die dennoch wesentliche

und der exaltiertesten Aufopferung fähig, wie der gemeinsten Banditenstreiche und der schmutzigsten Bestechlichkeit“ (ebd.).

4 Dies bezieht sich offenkundig auf die 2011 erkennbare Situation; d.Ü.

5 Es versteht sich von selbst, dass dieser Bezug auf die Aufschichtung innerhalb der Masse des Proletariats/Prekariats nicht die offensichtlichere Art der Klassendifferenzierung in afrikanischen Zusammenhängen umfasst, nämlich diejenige zwischen den oberen und am meisten begünstigten Stufen auf Afrikas Hierarchie (die wohlhabendsten Eigentümerinnen und Eigentümer, Politikerinnen und Politiker, Staatsfunktionärinnen und -funktionäre sowie Unternehmens-Manager und -managerinnen und jeweils ihr Gefolge) und denen, die auf der sozialen Leiter unter ihnen stehen. Diese Klassendifferenzierung ist allzu augenscheinlich..

sozio-politische Konsequenzen für jene haben können, die sich „unterhalb“ der Elite und der Gutgestellten finden. Diese Bruchlinien innerhalb der unteren gesellschaftlichen Schicht können auf recht unterschiedliche Gründe zurückgehen und im Guten wie im Schlechten ein breites Spektrum an Ausdrucksformen zeitigen: etwa Auseinandersetzungen zwischen Kriminellen und ihren Opfern oder zwischen jenen, die auf unterschiedliche Weise durch Geschlecht oder verschiedene ethnische, nationale (man denke an die nicht so lang zurückliegenden xenophoben Exzesse, die Südafrika entstellt haben) und religiöse Zugehörigkeiten definiert sind. Dennoch: Auch dort, wo Vollzeit-Beschäftigung einen (relativen) Luxus darstellt und der Zugang zu Selbstverteidigungsorganisationen der Arbeiterklasse eine Seltenheit, können sozio-ökonomische Trennlinien innerhalb der städtischen Masse an Bedeutung gewinnen. Das gilt nicht zuletzt für jene zwischen den Vollbeschäftigten, die in der Regel im Vergleich zu den stärker Marginalisierten und prekär Beschäftigten am Arbeitsplatz wirkungsvoller organisiert sind, während letztere häufig weniger gute Voraussetzungen für ihre Selbstverteidigung als Arbeitende und als Angehörige der unteren Klassen haben. Vor vielen Jahren haben Giovanni Arrighi und ich, wenn auch etwas kontrovers und mangels einer besseren Formulierung, auf den Terminus „Arbeiteraristokratie“ zurückgegriffen – genau, um diese „höheren Abteilungen“ der Armen (die sich in vergleichsweise stabilisierten Beschäftigungsverhältnissen befinden) von jenen zu unterscheiden, die in viel höherem Ausmaß von den Aktivitäten des Kapitals abgeschnitten sind (vgl. Arrighi & Saul 1973). Über die Verwendung des Terminus wurde so kontrovers diskutiert, dass ich mich kurz danach (Saul 1975) gezwungen sah, unseren Sprachgebrauch zu erklären und zu spezifizieren – obwohl ich zunächst unsere frühere Argumentation verdeutlichte:

„Die ‘privilegierteren’ und besser organisierten Arbeiter wurden ermuntert, sich nach oben zu identifizieren – Partner (wenn auch die geringsten Juniorpartner) im Gedrängel um Überschuss (surplus) unter den auf internationaler und nationaler Ebene Mächtigen zu werden, wozu an prominenterer Stelle die Eliten und Sub-Eliten selbst gehören. Sie orientieren sich demnach nicht nach unten zu denen, auf die noch mehr das Wort von den ‘Verdammten dieser Erde’ zutrifft: die Marginalisierten in den Städten und die einfachen Bewohnerinnen und Bewohner der ländlichen Gebiete.“ (s. Saul 1975: 304f; 1979: 341)

Aber, so fügte ich sogleich hinzu, in einem Kapitalismus in der Krise könnten die „klassischen Stärken der städtischen Arbeiterklasse“ „deutlicher hervortreten“. Dabei „werde sich die oberste Schicht der Arbeiter höchstwahrscheinlich nach unten orientieren, [und] zur führenden Kraft in einem revolutionären Bündnis der ausgebeuteten Elemente der Gesellschaft

[werden]“. Und ich räumte auch ein, dass der Begriff „Arbeiteraristokratie“ – ob sein Gebrauch nun von Lenin (1916) gerechtfertigt wurde oder nicht – als harte Bezeichnung für Arbeiter in Afrika erschien, die bis zum heutigen Tag ausgebeutet werden und gegenüber den herrschenden Kreisen in ihren Gesellschaften sogar „relativ“ machtloser und stärker verarmt sind, als sie selbst gegenüber ihren Mitbürgern in den niedrigen Schichten der Gesellschaft „relativ“ mächtig und privilegiert sind. Wie Eddie Webster,⁶ einer meiner augenblicklichen südafrikanischen Briefpartner, anmerkt, könnte es sogar sein, dass es „jetzt mehr Hinweise auf die Berechtigung des Begriffs“ gibt; zugleich äußert er sich aber auch sehr deutlich zu dieser Frage und meint, um es zu wiederholen, dass seine Benutzung irreführend sei, weil „die neoliberale Globalisierung den Kern des Arbeitsmarktes untergräbt und damit diese ‘Elite’ selbst in eine höchst prekäre Lage versetzt“. Zudem „sind selbst diese Kern-Arbeitsplätze häufig unter R 2000⁷ monatlich entlohnt; und schließlich teilen fast alle Arbeiter ihr Einkommen mit einem Haushalt von durchschnittlich fünf Mitgliedern“. Und dennoch können, wie wir eben auch wissen, diese Unterschiede, die innerhalb dieser „niedereren Stände“ bestehen (wie Webster hinzufügt, „lässt es sich in diesen Zeiten eher als Privileg denn als Fluch verstehen, einen Job zu haben“!), sich auch unterschiedlich in der Weise auswirken, dass voneinander abweichende „Klassen-Praxen“ entstehen.

Wenn wir daher sorgfältig solche „Divergenzen“ von Interessen und Handlungsweisen auf ihre soziale Grundlage sowie auf solche Dinge wie unterschiedliche Bezahlung, Arbeitsplatzsicherheit und unterschiedliche Grade effektiver Selbstorganisation beziehen, dann lässt sich vorstellen, dass ihre Konsequenzen wahrscheinlich handfeste politische Bedeutung haben. Und das gilt nicht nur innerhalb der Arbeiterklasse, zwischen dem „konsolidierten“ Proletariat und den eher prekär Beschäftigten. Es trifft noch mehr zu, wenn wir die Unterschiede zwischen diesen beiden Kategorien des Proletariats und jenen des städtischen „Prekariats“ in einem breiteren Verständnis betrachten. Die weitere Untersuchung des südafrikanischen Falles wird dies gründlich bestätigen. Denn die politischen Handlungen der Stadtbewohnerinnen und -bewohner, die für sich vom städtischen Proletariat verschieden sind (es gibt natürlich offenkundige Überschneidungen zwischen den Kategorien und ihre wahrscheinlichen Sorgen und Nöte sollten nicht notwendig als einander widerstreitend angesehen werden), können eine ziemlich eigenständige Dynamik und Stoßrichtung haben. Das Reich

6 Persönliche Kommunikation; ich habe seine aufschlussreichen Bemerkungen auch in Saul & Bond 2014: 252f zitiert.

7 D.h. je nach Wechselkurs 140 bis knapp 200 Euro; d.Ü.

des Prekariats ist die „Politik der Straße“, auf die sich Jonathan Barker und andere so wirkungsvoll konzentriert haben. Eine hitzige Debatte ist darüber aufgeflammt, was genau die Bedeutung dieser „Politik der Straße“ ist (vgl. Barker 1999) – die ja nicht so sehr bedeutet, dass „Arbeitende auf die Straße gehen“, sondern dass „Bewohnerinnen und Bewohner der Straße auf die Straße gehen“. Man kann aber sagen, dass sich unter solchen gesellschaftlichen Umständen ein „Volk“ (*people*) findet, das zu sozio-politischem Aufruhr bereit ist, und zwar sowohl in städtischen Bezirken (*townships*) wie auf dem Lande. Gewiss – ihre Aktionen werden sich vielleicht am kraftvollsten gegen den Staat und das politische System richten, gegen ihre Programme und Bediensteten, und nicht unmittelbar gegen die Unternehmer.

Es mag sein, dass sich solche Aktionsformen nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit und Geschwindigkeit zu einer sozialistischen Herausforderung ausweiten, wie dies bei Konfrontationen am Arbeitsplatz der Fall ist, die aus einem eher förmlichen „proletarischen“ Zusammenhang hervorgehen. Und doch erfordert selbst die Übersetzung der Konfrontationen am Arbeitsplatz in eine sozialistisch geprägte Infragestellung und Feindseligkeit gegenüber dem Kapitalismus als solchen schöpferische politische und ideologische Arbeit, um ihnen auf den Weg zu helfen. Wie viel mehr Arbeit ist erforderlich, um die beiden Welten des Arbeiterklassen/Arbeitsplatz-Protests und des in der Stadt verwurzelten Protests in einen Widerstand auf der höchsten Ebene der Klarheit und des Bewusstseins zu verwandeln – selbst wenn die unterschiedlichen Widerstands-Praxen sich implizit gegen die gleiche verbreitete Wirklichkeit der kapitalistischen Definition und Kontrolle der Logik des spezifischen sozialen Milieus richten, in dem sich der Kampf entwickelt. Wollten wir unsere Definition potenziell revolutionären Widerstandes so weit fassen, dass sie sowohl die Kampffronten der Arbeiterklasse als auch der *townships* umfasst, so riskieren wir, etwas zu verlieren – nämlich jenen systemischen, förmlich „proletarischen“ Kampf, der sich meistens aus einem Brennpunkt der Konfrontation am Arbeitsplatz entwickelt. Doch hatten Marx und Engels wirklich Recht, wenn sie „prekäre Politik“ in erster Linie als „gefährlich“⁸

8 Gefährlich? Während ich diesen Text abschließe, erfahre ich über das Internet von einem demnächst erscheinenden Buch von Guy Standing mit dem Titel *The Precariat: The New Dangerous Class* (Standing 2011). In diesem einen Titel werden beide Begriffe hervorgehoben, die ich hier benutze: „das Prekariat“ und „die gefährliche Klasse“. Es ist deutlich, dass Standing und ich in eine ähnliche Richtung zielen, dann neben dem Titel fasst auch der Waschzettel den Inhalt wie folgt zusammen: „Das Prekariat ist eine neue Klasse, die eine wachsende Anzahl von Menschen umfasst, die sich mit einem Leben in Unsicherheit auseinandersetzen müssen, die arbeiten ohne Vergangenheit und ohne Zukunft. Sie haben keine Zugehörigkeit und keine Identität, und dieser Mangel bedeutet, dass sie keinen zureichenden Zugang zu sozialen und wirtschaftlichen Rechten haben. Warum nimmt diese neue Klasse zu, welche politischen Gefahren gehen von ihr aus und wie kann diesen

ansahen anstatt als häufig proto-revolutionär? Ist es nicht möglich, in diesen beiden Welten des Widerstands und des Protest das Potenzial sich auf einander zu beziehen und zu vereinigen zu sehen? Trifft dies zu, können wir, um ganz konkret zu werden, im Hinblick auf das gegenwärtige Südafrika fragen, welche Hoffnung besteht, dass aus der Mischung aus proletarischem und prekärem Widerstand, die beide so deutlich sichtbar sind, ein kohärentes und fortschreitend gegen-hegemoniales Projekt wirklich sozialistischen und demokratischen Charakters geformt werden kann.

Meine eigene Schlussfolgerung lautet (s. auch Saul 2014: Kap. 6): Die Quadratur dieses Kreises ist notwendig und möglich. Denn im Globalen Süden im Allgemeinen (und in Südafrika im Besonderen) gibt es sicherlich Proletarierinnen und Proletarier, Semiproletarierinnen und Semiproletarier, die imstand sind, ein Arbeiterklassen-Bewusstsein zu entwickeln, das es ihnen erlaubt zu verstehen, dass ihre Beschwerden nicht allein gegen ihre jeweiligen Unternehmer, sondern grundsätzlicher gegen das kapitalistische System selbst gerichtet werden sollten. Und dann ist da auch ein „Volk“ (*a people*) – arme Leute, marginalisiert in Städten und auf dem Land, die ebenso zu einem sozio-politischen Aufstand in der Lage sind, wie jene, die in der sozio-ökonomischen Konfrontation am Arbeitsplatz stehen. Diese zweite Gruppe lässt sich vielleicht als „Unterklasse“/Prekariat bezeichnen (oder man kann sie in sehr viel eher metaphorischer und viel weniger wissenschaftlicher Weise auch als Mitglieder der „Arbeiterklasse“ sehen). Kurz, eine Politik, die sich um eine breite Mobilisierung sowohl des Proletariats als auch des Prekariats bemüht, könnte, wenn sie geschickt vorgetragen wird, ein kumulatives, sehr reales und gänzlich positives revolutionäres Potenzial entfalten.

II. Lagos und darüber hinaus:

Politische Prozesse in „prekären“ Lagen

Wie stellt sich die Situation nun in Afrika dar? Gewiss, der Kontinent bietet ein zunehmend urbanes Bild. Städte sind überall am Wachsen, und die Bevölkerung etwa von Lagos oder Kairo erreicht bereits atemberaubende Dimensionen. Das ist natürlich ein globales Phänomen, wie George Packer

begegnet werden?“ Ich muss das zunächst nur angekündigte Buch natürlich erst noch lesen, aber während ich durchaus gespannt bin, bin ich zugleich ziemlich überrascht, in der Ankündigung nur von „Gefahren“ zu hören. Die Wirklichkeit vor Ort in Südafrika ist sehr viel komplizierter und berechtigt zu mehr Hoffnung. [Saul bestätigt diese Kritik an Standing in Saul & Bond 2014: 67⁴; d.Ü.].

(2006) in einem Artikel über Lagos mit dem Titel „The Megacity“ zum Globalen Süden allgemein schreibt:

„Etwa eine Milliarde Menschen – nahezu die Hälfte der städtischen Bevölkerung der Entwicklungs-Welt – leben in Slums. In seinem Bericht ‘The Challenge of the Slums’ erklärte das United Nations Human Settlements Program 2003:⁹ ‘Die städtischen Armen sind in einer informellen und ›illegalen‹ Welt gefangen – in Slums, die auf Stadtplänen nicht verzeichnet sind, wo kein Müll eingesammelt wird, keine Steuern gezahlt werden und wo es keine öffentlichen Dienstleistungen gibt. Offiziell existieren sie nicht.’ Wie der Bericht weiter feststellt, ‘wird sich die globale städtische Bevölkerung im Verlauf der kommenden beiden Jahrzehnte verdoppeln, von 2,5 auf 5 Milliarden Menschen. Dieser Zuwachs wird fast vollständig in den Entwicklungsländern stattfinden.’“

Doch gilt Packers Aufmerksamkeit vor allem Afrika, besonders Lagos in Nigeria, seiner Meinung nach die *Megacity* par excellence. Er erinnert uns daran, dass in dieser Stadt „1950 weniger als 300.000 Menschen lebten“. Doch, so fährt er fort, „in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs die Stadt um jährlich sechs Prozent. Gegenwärtig ist es die sechstgrößte Stadt der Welt und wächst schneller als irgendeine andere *Megacity*. (Das *United Nations Center for Human Settlements* bezeichnet so ‘städtische Ballungsräume’ mit über zehn Millionen Menschen.) Für 2015 wird erwartet, dass Lagos mit 23 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern auf dem dritten Platz hinter Tokyo und Mumbai stehen wird.“ Und gerade in solchen Städten können „urban dwellers“ zu sozio-ökonomisch Handelnden in Formen werden, die weit über die Beschreibungsmuster von Proletariat und Semi-Proletariat hinausgehen, die in der Vergangenheit zumindest auf manche unter ihnen zutrafen. Das kann manchmal ziemlich radikale Konsequenzen haben.

Arbeiterklasse? Ja und nein. So schrieb Bill Freund einmal über Afrika:

„Zwar könnte es auf den ersten Blick so scheinen, als habe die Urbanisierung und direkte Unterwerfung unter die Marktproduktion zur Herausbildung einer Klasse von Arbeitern geführt, die sich relativ leicht unter die Kategorien der Westlern vertrauten industriekapitalistischen Gesellschaft subsumieren lasse und entsprechend zu verstehen sei, so gibt es doch Probleme, ... die Arbeitswelt ... in der afrikanischen Stadt zu verstehen ... Nur eine kleine Gruppe innerhalb der afrikanischen Arbeitenden leisten Lohnarbeit im Bereich der massenhaften Warenproduktion. Und diese Abteilung zeigt auch kein signifikantes Wachstum.“ (Freund 1988: 74f)

9 <http://mirror.unhabitat.org/pmss/listItemDetails.aspx?publicationID=1156&AspxAutoDetectCookieSupport=1>, letzter Aufruf: 24. 9. 2014, d.Ü.

Und Freund sagt, dass „eine vorsichtige ... Schätzung der Arbeitsbevölkerung in der nigerianischen Metropole Lagos in den 1970er Jahren zeigte, dass nur eine Minderheit als Lohnarbeiter und -arbeiterinnen registriert war.“ Freunds Überlegung bezieht sich zwar auf die Zeit vor dem späteren Anwachsen von Lagos zu einem wirklichen Riesengebilde. Aber seine Feststellung bleibt zweifellos zutreffend. Wie soll man diese „Masse“ verstehen, die manchmal zusammenfassend als „informeller Sektor“ bezeichnet wird? Freund fährt fort:

„Während der Kolonialzeit und häufig auch danach hat der Staat bestenfalls eine zweideutige Haltung gegenüber dem ‘informellen’ Sektor der Wirtschaft und denen eingenommen, die darin arbeiten. Die klassischen Entwicklungstheorien konzentrierten sich auf die Industrialisierung und ihre Folgen für den städtischen Zusammenhang oder auf die Entwicklung einer wohlhabenden Bauernschaft auf dem Lande. Die Welt der Baracken, der Verkaufsstände an der Ecke und der provisorisch eingerichteten Sweatshops, der Frauen, die kleine Päckchen Gewürze für den Eintopf, einzelne Zigaretten oder Seifenstücke verkaufen, gehören nicht zu den Strukturen, die diese Entwicklungstheorie propagierte und plante. Sie soll demzufolge ein Zeichen der Rückständigkeit und lediglich ein vorübergehendes Phänomen sein. In Wirklichkeit ist es jedoch gerade der ‘informelle Sektor’, der in den größten Teilen des postkolonialen Afrika aufgeblüht ist, und jede Untersuchung der afrikanischen Arbeitenden muss ihm ernsthaft Beachtung schenken.“ (Ebd.:75)

Peter Gutkind hatte diese Überlegung bereits in einer früheren Analyse vorweggenommen. Er argumentierte, dass unter dem Kolonialismus der Kapitalismus nur „eine ‘marginale’ städtische Bevölkerung hervorbringen“ könne, „die unter prekären Bedingungen lebt und in der einen oder anderen Form von der herrschenden kolonialen Gruppe ausgebeutet, sowie ökologisch an die Ränder der Städte sowie ökonomisch an die Peripherien einer produzierenden und konsumierenden Gesellschaft gedrängt wird“. Er fuhr fort, dass die afrikanische Stadt am ehesten so zu verstehen sei, dass sie „im Wesentlichen aus drei Bevölkerungsgruppen besteht, einem plebejischen städtischen Mob, Arbeitern und Handwerkern“ (Gutkind 1968). Gewiss hielt Gutkind es für angemessen, die heterogene städtische Bevölkerung durch so etwas wie ein breit verstandenes proletarisches Bewusstsein zu kennzeichnen. Wiederum muss die zutreffendste Reaktion „Ja und Nein“ lauten, denn in einer solchen Formulierung wird „proletarisches Bewusstsein“ – wie schon oben bemerkt – ebenso gut zur Metapher wie zur exakten wissenschaftlichen Beschreibung. Denn wir müssen fragen, was ein solches „proletarisches Bewusstsein“ eigentlich bedeutet, zumal das post-koloniale städtische Afrika gegenüber seinem früheren kolonialen Profil kaum grundlegende

strukturelle Veränderungen erfahren hat. Es ist also kein Wunder, dass viele sich gezwungen sahen, die Komplexität eines unabgeschlossenen Übergangs zu einer sauber definierten (und polarisierten) Gesellschaft auf kapitalistischer Grundlage neu zu verstehen, von der andernfalls anzunehmen wäre, dass sie revolutionäre Bestrebungen im heutigen Afrika lediglich abwürge. So haben Beobachter wie Ken Post und Phil Wright sich kontinuierlich um ein anspruchsvolles Verständnis jener gesellschaftlichen Elemente bemüht, die durch eine gescheiterte kapitalistische „Transformation“ (theoretisch) ins Trudeln geraten sind. Sie machen einen ersten Schritt, indem sie uns vor allem im Hinblick auf Afrika und den Rest des Globalen Südens eine entschieden ausgeweitete Vorstellung von Klassenwidersprüchen – und Klassenzugehörigkeit – ermöglichen. Denn dort, in Gesellschaften, die durch die Wirkung des Kapitalismus grundlegend verändert, aber nicht transformiert wurden, ist das Register jener, die ausgebeutet werden (und potenziell für augenscheinlich auf Klassenzugehörigkeit basierendes Handeln zur Verfügung stehen), viel umfassender, als enge „klassistische“ Kategorien dies je hoffen können zu erhellen – und dabei sind all die Bauern und Bäuerinnen da draußen noch gar nicht einbezogen! Daher besagt die Schlüsselformulierung von Post und Wright:

„Die Funktionsweise des Kapitalismus in Teilen der Peripherie macht nicht nur die minoritäre Arbeiterklasse, sondern Bauern und andere arbeitende Menschen, Frauen, Jugendliche und Minderheiten für eine sozialistische Lösung bereit, auch wenn die politischen Ausdrucksformen dieses Prozesses anfangs nicht die Form einer sozialistischen Bewegung annehmen mögen. Im Falle derjenigen, die *nicht* Lohnarbeitende sind (die klassische Klasse, die mit der neuen Ordnung in Verbindung gebracht wird) hat der Kapitalismus dennoch die gesellschaftlichen Beziehungen, die ihre Existenz bestimmen, in einem solchen Ausmaß durchdrungen, auch wenn er nicht dem westeuropäischen Muster der Schaffung ‘freier’ Arbeitskräfte gefolgt sein mag, dass in der Befreiung von diesem Kapitalismus ihre einzige Rettung liegt. Die objektive Notwendigkeit, die der Sozialismus für diese Elemente darstellt, kann nicht geringer sein als für die Arbeitenden, die in der Fabrik eingesperrt sind und von der Peitsche der Arbeitslosigkeit diszipliniert werden. Der Preis [des Kapitalismus] wird selbst in den ‘erfolgreichsten’ der unterentwickelten Länder fällig, und andere erleben zudem massenhafte Verelendung. Einen anderen Weg zu finden, ist ... zur verzweifelten Notwendigkeit geworden, wenn die Alternative fortdauernder, wenn nicht zunehmender Barbarei vermieden werden soll.“ (Post & Wright 1989: 151f)

Doch selbst diese Formulierung geht vielleicht noch nicht weit genug. Diese Kräfte kämpfen tatsächlich für Gleichheit, doch ist festzuhalten, dass sie nicht notwendig in erster Linie für den Sozialismus eintreten. Das ist der Sog der Kämpfe, den Barker pointiert gekennzeichnet hat: Die Welt des Protests

und des Widerstands, die dieser Sog herstellt, reicht über den Arbeitsplatz hinaus und formuliert ihre politischen Ziele häufig auf eine Art und Weise, die in konventionell marxistischer Terminologie nicht ohne weiteres als „progressiv“ wahrgenommen wird (vgl. Barker 1999: 13). Doch sollen wir nicht nach unseren systemischen Widersprüchen dort suchen, wo wir sie finden? Barker etwa sieht das Phänomen, mit dem er sich befasst, als eine „gesellschaftliche Antwort auf die Expansion der Marktlogik in gesellschaftliche Beziehungen hinein, die mehr als nur wirtschaftliche Bedeutung für die Menschen haben“. Und an anderer Stelle spricht er davon, dass in Afrika und darüber hinaus „tausende von Aktionsgruppen [existieren], die Probleme der Wohnung, des Funktionierens lokaler Märkte, der Verfügbarkeit sozialer Dienstleistungen, der Verfügbarkeit und Qualität von Bildung sowie missbräuchliche und schädliche Arbeitsbedingungen aufgreifen“ (Barker 1997). Wie schon bemerkt, heißt dies nicht, dass es einfach sein wird, die Armen in der Stadt und auf dem Land dazu zu bringen, ihre negative Lage effektiv in einem proletarischen und anti-kapitalistischen Bezugsrahmen zu sehen. Schließlich ist die Unterdrückungsinstanz, die diese Armen häufig am handfestesten zu spüren bekommen, der Staat. Dieser Staat hat die Aufgabe, die halb transformierte Gesellschaft zu disziplinieren und oft genug im Interesse des Kapitals und der lokal Mächtigen die legitimen Ansprüche der Massen auf gesellschaftliche Dienstleistungen und sozialen Ausgleich zurückzuweisen. Daraus ergibt sich die Tendenz der Armen und der „Untransformierten“, bei der Bestimmung der übergreifenden Zusammenhänge ihrer politischen Bestrebungen und Handlungen der „Politik der Straße“ mindestens ebenso große Bedeutung wie den Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz zuzumessen. Ich würde sogar behaupten, dass es gerade diese Bedingungen sind, die die Linke dazu drängen müssen, phantasievoller als je zuvor (im Sinne klarer Prinzipien und mittels Kompromiss und unverdrossener politischer Arbeit) sich zu bemühen, aus den unterschiedlichen Forderungen und Stellungnahmen (an der Straßenecke wie am Arbeitsplatz), die aus unterschiedlichen, aber eng miteinander verknüpften Widersprüchen herrühren, das Beste herauszuziehen und in effektiv gegen-hegemoniale Projekte einzubringen.¹⁰ Kurz gesagt, müssen daraus Forderungen und Stellungnahmen werden, die den „größten gemeinsamen Nenner“ der unterschiedlichen sozialen Lagen ihrer Protagonistinnen und Protagonisten zum Ausdruck bringen. Dazu werden sicher die spezifischen, auf den Arbeitsplatz

10 Es ist festzuhalten, dass Barker selbst skeptisch ist, was die Priorität (oder selbst die Klugheit) des Versuchs angeht, eine Gegen-Hegemonie aufzufinden, um die Vielfalt solcher wichtiger und legitimer Forderungen einzufangen und zu verallgemeinern. In diesem Punkt haben ihm m.E. in *Southern Africa Report* wirkungsvoll Leys 1997 und Schild 1998 geantwortet.

bezogenen Forderungen von Arbeiterinnen und Arbeitern gehören, aber die Armen lassen sich allgemeiner auf einer breiten Front und hinter einer Art von revolutionärem und eminent fortschrittlichem Populismus mobilisieren, der sie nicht nur die Unterdrückung herausfordern lässt, sondern der Tendenz nach auch die Kapitalherrschaft selbst. Wir können daher nicht einfach bei einer umfassenderen Klassendefinition von Handlungsmacht halt machen. Vielmehr müssen wir in unserem Kampf um Befreiung auch aus anderen Spannungen innerhalb der Gesellschaft eine positive Kraft machen, die, wenn wir phantasievoll genug sind, mit Forderungen und Stellungnahmen verbunden werden kann, die mit dem Ziel einer nach Klassenkriterien definierten Behebung von Ungerechtigkeit vorgebracht werden.

Wie mein einstiger Lehrer und alter Freund Ralph Miliband bemerkt hat, hat die extrem uneinheitliche Entwicklung des Kapitalismus auf der ganzen Welt ein „äußerst fruchtbares Feld“ geschaffen für jene „pathologischen Deformationen“ – räuberische Autoritarismen und jene „Demagogen und Scharlatane, die ihre giftige Ware ... ethnischer und religiöser Exklusion und des Hasses feilbieten“ (Miliband 1995: 192) – die nun die globale Landschaft verunstalten. Ich würde hinzufügen: Wenn die Menschen das Vertrauen in sozialistische und andere menschlich-moderne, kooperative Projekte verlieren, wenden sie sich auf der Suche nach sozialem Sinn stärker unmittelbar greifbaren Identitäten zu, und sie tun dies häufig mit fundamentalistischem Eifer. Und dennoch können und sollten Progressive, die sich dem Klassenkampf verpflichtet sehen, derartige Identitäten als ihren sozio-politischen Implikationen nach kontingent betrachten und in den meisten Fällen nicht im Widerspruch stehend zu sozialistischen Zielvorstellungen. Und wir sollten trotz alledem die Trägerinnen und Träger solcher Identitäten – gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern des Feminismus, der Umweltbewegung, des Anti-Rassismus, des Aktivismus um Fragen der sexuellen Orientierung und Anderen – einladen, sich mit uns in einer breiteren, im Entstehen begriffenen Gemeinschaft und in einem universalisierenden demokratischen Projekt globaler, anti-kapitalistischer Transformation zu vereinigen. Denn wie Miliband fortfährt,

„... überall gibt es gemeinsame Ziele und Bestrebungen – für demokratische Formen, wo sie verweigert werden, und für mehr Demokratie, wo sie nicht mehr als eine Kulisse für oligarchische Herrschaft ist; dafür, eine soziale Ordnung zu erreichen, in der Verbesserungen in der Lage der am meisten Ausgeschlossenen – häufig der Mehrheit der Bevölkerung – das wichtigste Anliegen der Regierung sind; für die Unterordnung der Wirtschaft unter die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse. In allen Ländern gibt es Menschen, wenige oder viele an der Zahl, die von der Perspektive einer neuen sozialen Ordnung bewegt

sind, in der Demokratie, Egalitarismus und Kooperation – die wesentlichen Werte des Sozialismus – zu vorherrschenden Prinzipien gesellschaftlicher Organisation werden. In der Zunahme ihrer Zahl und im Erfolg ihrer Kämpfe liegt die beste Hoffnung der Menschheit.“ (Ebd.: 194f)

Daraus ergibt sich mit gleicher Folgerichtigkeit, dass wir Linken lernen sollten, uns in unserer komplexen Welt unterschiedlicher Glaubensrichtungen, Rassen und ethnischer Zugehörigkeiten zu bewegen, solche „Zugehörigkeiten“ mit unserem Anliegen der Klassen-Befreiung zu vereinen, oder sie werden uns weiter verfolgen – als „lediglich“ spalterische „Identifikationspunkte“ und Ansprüche, die sich schlimmstenfalls als widerwärtig und einem humanen Anliegen gefährlich erweisen können. So müssen auch in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse definierte oder mit Umweltfragen befasste Projekte immer nachdrücklicher als nicht auf die Klassenfrage reduzierbar, sondern als mit ihr gleichwertig und durch sie erweiterbar vorgetragen werden.¹¹ Kurz, eines unserer wichtigsten Ziele muss es sein, „Handlungsmacht“ nicht allein unter dem Aspekt eines recht abstrakt definierten „Interesses der Arbeiterklasse“ zu bestimmen. Denn dieser anscheinend so einfache, aber übermäßig schematische Slogan – „Es ist schließlich im Interesse der Arbeiterklasse“ – war allzu leicht eine Einladung zu Arroganz und Überheblichkeit für essentialistische Avantgarden aller Art, die immer schnell bei der Hand waren, arrogant zu dekretieren, was „die Klasse“ tun solle und tun müsse. Stattdessen müssen wir uns um das Spektrum unscharfer Identitäten bemühen, die sich innerhalb wie außerhalb streng verstandener Klassen-Grenzen befinden und für eine revolutionäre Praxis zu gewinnen sind. Natürlich werden dadurch die Spannungen zwischen unterschiedlichen Zielen und Zwecken nicht einfach verschwinden. Doch die Verwirklichung eines solchen erweiterten Projekts von „Klassenkampf“ erfordert sehr viel mehr an demokratischen Methoden der Aushandlung sowohl der Mittel als auch der Zwecke revolutionärer Arbeit, als dies für frühere sozialistische Anläufe kennzeichnend war, um Kräfte zu mobilisieren, die in der Lage sind, eine revolutionäre Veränderung einzuleiten und auf lange Sicht auch den Prozess eines sozialistischen Neubeginns aufrechtzuerhalten.

III. Südafrika: Proletariat und Prekariat

Hier stellt Südafrika einen Fall von zentraler Bedeutung dar, den ich anderswo ausführlicher behandle (s. Saul 2014: Kap. 4 & 6). Zum Abschluss dieses Beitrags werde ich lediglich einen Teil dieser Analyse skizzieren,

11 Die Materialien in diesem Absatz stammen aus Saul 2006, bes. Kap. 3, „Identifying Class, Classifying Difference“, wo die Gesamtargumentation sehr viel ausführlicher vorgetragen wird.

um die allgemeineren Überlegungen, die ich hier angestellt habe, weiter zu verdeutlichen (s. ebd.: Kap. 6). Denn es ist eine Tatsache, dass Südafrika das Land in Afrika ist, das eine „modernere“ und eher konventionell kapitalistische Transformation erlebt hat als der Rest des Kontinents – und es ist aufgrund der dramatischen und noch andauernden „Bergbaurevolution“ der letzten 150 Jahre dort zu einem höheren Ausmaß an erkennbarer „Proletarisierung“ gekommen. Doch ist dies auch eine Gesellschaft, die geprägt ist durch das Fortbestehen und die weitere Zunahme jener „gefährlichen Klasse“ derjenigen, die vor allem in den riesigen urbanen *townships* im Sumpf „prekärer Arbeit“ stecken – und von Schlimmerem. Es trifft sicherlich zu, dass die organisierte Arbeiterklasse eine Schlüsselrolle in der Politik des Landes gespielt hat, etwa als wesentlicher Akteur an der Schnittstelle des Klassenkampfes und der Bewegung gegen Apartheid.¹² Es war gerade die Schlüsselrolle, die COSATU¹³ als das entscheidende Zentrum der organisierten schwarzen Arbeiterschaft während der 1980er Jahre einnahm, die kritischen Beobachterinnen und Beobachtern, die frühzeitig die revolutionären Bekundungen von ANC/SACP¹⁴ mit Skepsis betrachteten, den Eindruck vermittelte, dass in Südafrika etwas Radikales bevorstand. Aber natürlich reichten die hoffnungsvollen Anzeichen über das hinaus, wofür COSATU stand. Es ging auch um die breitere, selbstbewusste Bewegung in den *townships*, die von vielen Afrikanerinnen und Afrikanern unterschiedlichen Geschlechts und verschiedener sozialer Lagen getragen wurde. Diese Art der Massenbewegung wurde nicht gefördert, als der ANC im Zuge seines Aufstiegs zur Macht seine avantgardistische Grundhaltung erneut zur Geltung brachte.¹⁵ Doch sie sollte in Opposition zur Politik von Staat und Regierungspartei in den 1990er Jahren sowie besonders im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts neu aufleben.

Jetzt haben einige begonnen, die Möglichkeit einer neuen selbstbewussten Verknüpfung von Bewegungen am Arbeitsplatz und auf der Straße zu sehen, wie sie – dank der universellen Präsenz von Apartheid als dem herausragenden gemeinsamen Feind – den breiten Kämpfen in den 1980er Jahren

12 Die relevante Literatur ist umfangreich, s. jedoch als nützlichen Überblick zu COSATU und der organisierten Arbeiterklasse, wie sie in das Post-Apartheid-Milieu und eine „sich neoliberalisierende Welt“ hineintrat, Webster & Adler 2001; eine Analyse neuerer Entwicklungen geben Southall & Webster 2010 sowie u.a. Bassett & Clarke 2008; Buhlungu 2010.

13 *Congress of South African Trade Unions*; 1985 gegründeter Gewerkschaftsdachverband; d.Ü.

14 *African National Congress, South African Communist Party*; die Schreibweise bringt die enge Verbindung und Symbiose beider Organisationen zum Ausdruck; d.Ü.

15 S. den aufschlussreichen Brief von Rusty Bernstein [einem Veteranen von SACP und ANC, d.Ü.] von 2002 an den Autor, der später als „The Turning Point...“ Letter from Rusty Bernstein to John S. Saul“ in *Transformation* 64 (2007) veröffentlicht wurde [ausführlich zitiert in Saul & Bond 2014: 90, 242; d.Ü.].

zugrunde lag. Gewiss: Die am besten organisierten Arbeiter erschienen häufig bemerkenswert taub gegenüber den Aussichten eines gegen-hegemonialen Kampfes und hatten sich anscheinend frühzeitig auf die Rolle als Juniorpartner (als „Quasi-Arbeiteraristokraten“?) von ANC/SACP in der *Tripartite Alliance*¹⁶ festgelegt. Das bedeutete, die neoliberale Entwicklungslinie der Wirtschaft objektiv zu unterstützen.¹⁷ Und ungeachtet ihrer weiten Verbreitung bleiben die Ausdrucksformen der Kämpfe in den *townships* ebenfalls paradox. Denn was die breite Masse der Verarmten angeht, so finden wir eine Bevölkerung, die einerseits als Wahlvolk geradezu sklavisch in den Klauen des ANC und seiner aus dem Befreiungskampf hergeleiteten Legitimation verharret, während sie andererseits zugleich bereit ist, gleichsam auf der „Straße“ und auf überaus dramatische Weise ihren Widerstand gegen ein breites Spektrum an Regierungsmaßnahmen und -aktivitäten auszuagieren. So schreibt Peter Alexander in seinem wichtigen, vor kurzem erschienenen Artikel über das, was er die „Rebellion der Armen“ nennt:

„Seit 2004 erlebt Südafrika eine Bewegung lokaler Proteste, die auf eine Rebellion der Armen hinausläuft. Sie ist weit verbreitet und intensiv gewesen und hat in manchen Fällen das Ausmaß eines Aufstandes angenommen. An der Oberfläche richteten sich die Proteste gegen mangelhafte öffentliche Dienstleistungen und gleichgültige, korrupte Kommunalpolitiker. Ein entscheidendes Merkmal war die massenhafte Beteiligung einer kämpferischen neuen Generation, besonders von arbeitslosen Jugendlichen, aber auch Schülerinnen und Schülern. Viele Konflikte, die dem [anfänglichen] Aufstieg Jacob Zumas zugrunde lagen, befeuern auch die gegenwärtige Situation. Dazu gehört ein Gefühl von Ungerechtigkeit, das in den Realitäten einer fortdauernden Ungleichheit begründet ist.“ (Alexander 2010: 25)

Er bemerkt weiter: „Zwar ist der Austausch zwischen den einzelnen lokalen Protestbewegungen sowie den lokalen Protestbewegungen und militanten Aktionen seitens anderer Teile der Zivilgesellschaft begrenzt, doch ist anzunehmen, dass sich dies ändern wird“ (ebd.)! Festzuhalten ist schließlich, dass es zwei Denkrichtungen gibt, um die „Klassenzugehörigkeit“ einer solchen vielgestaltigen Formation des Protests im gegenwärtigen Südafrika zu konzeptionalisieren. Die eine wird durch die Schriften von David Harvey und Patrick Bond vertreten und sieht in den Energien, die in diesen und anderen Auftritten der „Zivilgesellschaft“ zum Ausdruck kommen, die Manifestation

16 Bis heute gültige formale Konstruktion der südafrikanischen Regierung als Bündnis der drei genannten Organisationen; d.Ü.

17 Zu den Vorzügen eines neuen, bescheideneren Bündnisses („small-a' alliance“) zwischen der organisierten Arbeiterbewegung und der Zivilgesellschaft, die das bestehende Bündnis („large-A' Alliance“) stürzen könnte, s. Saul 2009; Bond 2011.

eines genuin proletarischen Kampfes – eines Kampfes, der verknüpft ist mit anderen, mehr handfest auf den Arbeitsplatz bezogenen Aktionen jener, die in einer eher vertrauten Weise der Arbeiterklasse angehören. Wie Gillian Hart meint, besteht für solche linken Autorinnen und Autoren „die zentrale Aufgabe darin, die Maske herunterzureißen, die die neoliberale Klassenmacht verbirgt, [im Vertrauen darauf], dass eine solche Darstellung helfen kann, den Weg für einen kohärenten Aufschwung von Massenbewegungen zu bahnen ..., die über Rasse, Ethnizität, Gender und andere Dimensionen der Differenz [hinausgehen], um eine auf Klasse gegründete Solidarität in einer zunehmend gefährlichen Welt zu erreichen“ (Hart 2011: 82). Aber sie unterstreicht, dass dies noch nicht ausreicht und skizziert ihre eigene Position:

„David Harvey in Ehren, aber die Aufgabe, die sich der Linken in Südafrika und anderswo stellt, ist bedeutend komplexer als lediglich die Demaskierung neoliberaler Klassenmacht. Auch reicht es nicht aus, eine Verlagerung von Rassen- zu Klassen-Apartheid zu postulieren. Ganz unmittelbar stellt die Annahme des GEAR-Programms¹⁸ durch die ANC-Regierung eine Neubestimmung des Verhältnisses von Rasse und Klasse dar, die auch Teil eines aktivistischen Herrschaftsprojekts ist.“¹⁹

Der letzte Satz ist bedenkenswert: „Klasse“, „Rasse“, „Herrschaft“ (und in anderem Zusammenhang würde sie zweifellos „Gender“ hinzufügen); kein Wunder, dass aus ihrer Sicht „die Aufgaben, die sich der Linken stellen, viel komplexer sind“ als ihrer Ansicht nach Harvey dies zugestehen möchte.

„Das Drama, das in Polokwane²⁰ seinen Höhepunkt fand, handelte ebenso sehr von der kontroversen Bestimmung der Nation und der Befreiung wie von den Nebenfolgen des neoliberalen Klassenprojekts und der sozio-ökonomischen Struktur. Es ist nur zu unserem Schaden, diese Gefühle und Kämpfe zu ignorieren.“ (Ebd.: 96)

Insgesamt sagt sie, dass die Forderungen eines linken Populismus,²¹ der selbstbewusst die auf Befreiung zielenden und um Geschlecht, Rasse und die Ausübung demokratischer Rechte zentrierten Forderungen mit großer Ernsthaftigkeit aufnimmt, nicht durch eine allzu ausschließliche Fixierung

18 Die 1996 in Kraft gesetzte Regierungsleitlinie „Growth, Employment and Redistribution“ (GEAR) ersetzte das während des Wahlkampfes zu den ersten demokratischen Wahlen 1994 vom ANC propagierte *Reconstruction and Development Programme* (RDP) und wird allgemein als Markstein für die Wende zu einer offen neoliberalen Wirtschaftspolitik betrachtet; d.Ü.

19 Hart 2011: 83; sie fasst Bonds charakteristische Argumentationsweise zusammen: ebd.: 96

20 Ort der Nationalkonferenz des ANC, auf der im Dezember 2007 Präsident Thabo Mbeki gestürzt und durch Jacob Zuma ersetzt wurde; d.Ü.

21 Wohlgemerkt benutzt Hart selbst diese Formulierung nicht.

auf die gleichzeitige Determination durch die Klassenverhältnisse vernebelt werden dürfen.

Um es zu wiederholen: Wie lässt sich die Quadratur dieses spezifischen Kreises aus „Klassen-Politik“ versus „breit grundierte Befreiungspolitik“ am besten bewerkstelligen? Die kurze Antwort lautet: Beide der oben Angeführten haben recht. Denn die Argumente der Bonds und der Harts treffen, soweit sie jeweils reichen, beide zu. Doch die eigentliche Herausforderung liegt darin, die beiden Teile des Puzzles – das darin beschlossene Rätsel lautet, was kann und wird die „niedereren Stände“ in ihrem Streben nach Gerechtigkeit antreiben – zu revolutionären Zwecken passend zueinander zu machen. Es ist leicht zu sehen, wie sie nicht zusammen passen: die am besten organisierten Arbeiter, die immer tiefer in das (minimal) vergoldete Ghetto der „Privilegien“ einrücken; Bewohnerinnen und Bewohner der *townships*, die mehr und mehr versucht sind, sich auf die Sackgassen der „gefährlichsten“ Bewusstseinsinhalte einzulassen – Kriminalität, Xenophobie, ethnische Rivalität und ähnliches (s. Saul 2010). Doch auf beiden Seiten dieser Gleichung bleiben die Positionen so weit davon entfernt, die ganze Geschichte des Arbeitsplatzes einerseits, des Lebens im *township* andererseits aufzunehmen, dass viele südafrikanische Aktivistinnen und Aktivisten nach einer anderen Erzählung, einer anderen Möglichkeit Ausschau halten. Nehmen wir die Tatsache hinzu, dass im besten Fall auf beiden Seiten der Gleichung die Forderungen durch das Streben nach Gerechtigkeit und Fairness angetrieben werden, in ihrer vagen und potenziell windigen Abstraktion beunruhigend liberal klingenden Substantive, die aber dennoch bedeutungsvolle Worte sind. Denn die Verfolgung von „Klassenfragen“ ohne volle Berücksichtigung der Kampfplätze für Geschlechter- und Rassen-Gleichheit sowie für die Garantie wirklich demokratischer Artikulationsmöglichkeiten werden mit ebenso geringen Aussichten zu einer sinnvollen Revolution führen wie Bewegungen für Geschlechter- und Rassen-Gleichheit sowie demokratische Rederechte, die Forderungen auf der Grundlage von Klassenverhältnissen nicht ausreichend ernst nehmen.²² Wirkliche Befreiung, wirklicher Sozialismus, wirklich befreiender Sozialismus erfordert alle vier Komponenten in einer multiplen Konstellation – und andere, zumal Umweltbelange, noch dazu.

Übersetzung aus dem kanadischen Englisch: Reinhart Kößler

22 In der neueren Literatur wurden die Komplexität des Lebens in den *townships*, die Wirklichkeit eines echten Kampfes um Gerechtigkeit unter diesen Verhältnissen sowie die damit einhergehenden Gefahren des Abgleitens zu eher unappetitlichen Resultaten gut dargestellt, s. aber neben Alexander 2010 die laufende Zusammenstellung über Unruhen in den *townships* von John Devenish an der University of KwaZulu/Natal. S. auch den schönen Bericht eines „township-insiders“, Dlamini 2009, ein sowohl soziologisches wie autobiographisches Buch.

Literatur

- Alexander, Peter (2010): „Rebellion of the Poor: South Africa's Service Delivery Protests – A Preliminary Analysis“. In: *Review of African Political Economy*, Nr. 123, S. 25-40.
- Arrighi, Giovanni, & John S. Saul (1973): *Essays on the Political Economy of Africa*. New York, NY.
- Barker, Jonathan (1997): „Debating Globalization: Critique of Colin Leys“. In: *Southern Africa Report*, Bd. 12, Nr. 4 (September 1997); s. <http://www.africafiles.org/article.asp?ID=3831>, letzter Aufruf: 26. 9. 2014.
- Barker, Jonathan (1999): *Street-Level Politics*. Toronto.
- Bassett, Carolyn, & Marlea Clarke (2008): „South African Trade Unions and Globalization: Going for the High Road, Getting Stuck on the Low-Road“. In: *World Organization, Labour and Globalization*, Bd. 2, Nr. 1, S. 113-121.
- Bond, Patrick (2011): „South African Splinters: From 'Elite Transition' to 'Small-a Alliances'“. In: *Review of African Political Economy*, Nr. 127, S. 113-121.
- Buhlungu, Sakhela (2010): *A Paradox of Victory: COSATU and the Democratic Transformation in South Africa*. Scottsville (Südafrika).
- Dlamini, Jacob (2009): *Native Nostalgia*. Auckland Park (Südafrika).
- Freund, Bill (1988): *The African Worker*. Cambridge & New York, NY.
- Fudge, Judy, & Rosemary Owens (2006) (Hg.): *Precarious Work, Women and the New Economy: The Challenge to Legal Norms*. Toronto.
- Gutkind, Peter (1968): *The Poor in Urban Africa: A Prologue to Modernization, Conflict and the Unfinished Revolution*. Montreal.
- Hart, Gillian (2011): „Provocations of Neoliberalism: Contesting the Nation and Liberation after Apartheid“. In: Brij Maharaj; Ashwin Desai & Patrick Bond (Hg.), *Zuma's Own Goal: Losing South Africa's War on Poverty*. Trenton, N.J., S. 71-99.
- Karaağac, Baris (2013) (Hg.): *Accumulations, Crises, Struggles. Capital and Labour in Contemporary Capitalism*. Zürich u.a.
- Lenin, Vladimir I. (1916 [1971]): *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. In: Werke, Bd. 16, Berlin (DDR), S. 189-309.
- Leys, Colin (1997): „Colin Leys Replies“. In: *Southern Africa Report*, Bd. 12, Nr. 4 (September 1997); s. <http://www.africafiles.org/article.asp?ID=3831>, letzter Aufruf: 26. 9. 2014.
- Marx, Karl (1850 [1976]): *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*. In: Marx-Engels-Werke (MEW) 7, Berlin (DDR), S. 9-107.
- Marx, Karl (1852 [1969]): *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: MEW 8, Berlin (DDR), S. 111-209.
- Marx, Karl, & Friedrich Engels (1848 [1969]): *Manifest der Kommunistischen Partei*. MEW 4, Berlin (DDR), S. 459-493.
- Miliband, Ralph (1995): *Socialism in a Sceptical Age*. London.
- Packer, George (2006): „The Megacity“. In: *The New Yorker* (13. 11. 2006).
- Post, Ken, & Phil Wright (1989): *Socialism and Underdevelopment*. London & New York, NY.
- Saul, John S. (1975): „The 'Labour Aristocracy' Thesis Reconsidered“. In: Sandbrook, Richard, & Robin Cohen (Hg.), *The Development of an African Working Class*. Toronto & London, S. 303-310.
- Saul, John S. (1979): *The State and Revolution in Eastern Africa*. London & New York, NY.
- Saul, John S. (2006): *Development after Globalization. Theory and Practice for the Embattled South in a New Imperial Age*. Gurgaon (Haryana) / London.
- Saul, John S. (2009): *Revolutionary Traveller: Freeze-Frames from a Life*. Winnipeg.
- Saul, John S. (2010): „Race, Class, Gender and Voice: Four Terrains of Liberation“. In: *Review of African Political Economy*, Nr. 123, S. 61-69.

- Saul, John S. (2014): *A Flawed Freedom. Rethinking Southern African Liberation*. Gurgaon (Haryana) / London.
- Saul, John S., & Patrick Bond (2014): *South Africa. The Present as History. From Mrs Ples to Mandela & Marikana*. Woodbridge & New York, NY / Johannesburg.
- Schild, Veronica (1998): „Their Hegemony or Ours“. In: *Southern Africa Report*. Bd. 3, Nr. 4, S. 25-29.
- Southall, Roger, & Eddie Webster (2010): „Unions and parties in South Africa: COSATU and the ANC in the Wake of Polokwane“. In: Beckman Björn; Sakhela Buhlungu & Lloyd Sachikonye (Hg.), *Trade Unions and Party Politics: Labour Movements in Africa*. Cape Town, S. 131-166.
- Standing, Guy (2011): *The Precariat: The New Dangerous Class*. London.
- Vosko, Leah (2006): „Gender, Precarious Work and the International Labour Code: The Ghost in the ILO Closet“. In: Fudge & Owens 2006, S. 53-76.
- Webster, Eddie, & Glenn Adler (2001): „Exodus Without a Map: The Labour Movement in a Liberalizing South Africa“. In Beckman, Björn, & Lloyd Sachikonye (Hg.): *Labour Regimes and Liberalization: The Restructuring of State-Society Relations in Africa*. Harare, S. 120-146.

Adresse des Autors:

John S. Saul

johnsaul@yorku.ca



344

iz3w



Von Barrieren und Behinderungen

Außerdem: ► Afropolitan im Roman ► Dschihadisten auf dem Vormarsch ► Friedensbewegung im Senegal...

60 Seiten, € 5,30 + Porto

auch als PDF-Download

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd